

I. Einleitung – Fragestellung und Methodik

Nach einer weit verbreiteten Vorstellung, die sich bis in die Antike zurückverfolgen lässt, stellt das Grab für den Ägypter das *Wohnhaus der Ewigkeit* dar. Diodor berichtet in seiner Universalgeschichte (Diod. 1, 51, 2), dass die Ägypter ihre Gräber *ewige Häuser* und ihre Wohnhäuser *Herbergshäuser* nannten.¹ „Die Einheimischen nämlich legen auf die Zeit dieses Lebens nur ganz geringen Werth, dagegen den allerhöchsten auf die Fortdauer des Ruhmes ihrer Tugend nach dem Tode, und darum nennen sie auch die Wohnungen der Lebenden nur Herbergen, da wir in denselben nur kurze Zeit verweilen, die Gräber der Gestorbenen aber nennen sie „ewige Häuser“, da diese ja in der Unterwelt die ganze Ewigkeit hindurch wohnten.“² In der ägyptologischen Literatur wird diese Idee in älteren wie jüngeren Arbeiten für die gesamte pharaonische Zeit - ohne nähere Auseinandersetzung - übernommen.³ Lediglich A. Scharff untersuchte diesen Punkt ansatzweise für die Frühzeitgräber.⁴ Selbst wenn man die fröhdynastischen Gräber als Imitationen von Wohnhaus- oder Palastbauten deuten wollte, wäre hieraus nicht automatisch auf eine Kontinuität dieses Grabgedankens in späteren Epochen zu schließen. Nur eingehende Architekturanalysen dürften hier weiterhelfen.

Desöfteren im Zusammenhang mit der Wohnhaustheorie zitierte ägyptische Quellen in deutscher Übersetzung wie: „*Mache dein Haus der Nekropole herrlich und mache*

¹ Diod. 1, 51, 2: Ed. E. Chamoux et al., 1972ff., S. 107; Hinweis hierauf in Cramer, in: MDAIK 9, 1940, S. 120ff.

² Übersetzung Wahrmund, Geschichts-Bibliothek, S. 88

³ Steindorff – Wolf, Thebanische Gräberwelt, S. 44; Hodel-Hoenes, Leben und Tod, S. 10

⁴ Scharff, Grab als Wohnhaus a.O.; Auch H. Junker geht von getreuer Nachahmung eines Hauses aus: Junker, Gîza II, S. 105ff.; siehe auch Vomberg, Erscheinungsfenster, S. 24; Verweise auf Quibell, Archaic Mastabas, S. 31, Taf. 30ff.

trefflich deine Stätte des Westens“ weisen scheinbar auf die Wohnhaustheorie, lassen aber die Mehrdeutigkeit des ägyptischen Begriffs *pr* unbeachtet. *Pr* kann jedes beliebige Gebäude, neben dem Wohnhaus auch den Tempel meinen. Sah der Ägypter sein Grab wirklich als Wohnhaus oder vielmehr als Tempel bzw. als Bauform *sui generis*? Kaum wird sich klären lassen, wie jeder einzelne Ägypter seines oder andere Gräber verstand. Den Charakter der Gräber aber, ihre Wirkung ist sehr wohl zu fassen. Auch wird man das Verhältnis, die Beziehungen zwischen Grab- Wohnhaus- und Tempelarchitektur ermitteln können. Daraus ergibt sich, ob die Gräber an die Wohnhäuser und/oder Tempel angeglichen oder gar nachgeahmt wurden.

Für das Neue Reich erkannte bereits G. Martin den tempelartigen Charakter der Beamtengräber in Memphis,⁵ wohingegen für dieselbe Periode im thebanischen Bereich zumeist der Wohnhausgedanke vertreten wurde.⁶ Die Gräber von Amarna bezeichnete N. de G. Davies als „*houses of eternity*“, C. Aldred als „*rock temples*“.⁷ In keinem der Fälle sind aber die wohl mehr gefühlsmäßigen, intuitiven, vielleicht auch empirisch gesammelten Eindrücke mit einem umfassenden analytischen Architekturvergleich gestützt worden.

Die vorliegende Arbeit soll klären, inwieweit Adaptionen aus der Wohnhaus- und Tempelarchitektur in den Gräbern zu erkennen sind bzw. wo der Grabbau eigenständige Formen bildet. Sodann können aus der formalen Betrachtung möglicherweise Erkenntnisse über Funktion und Sinngehalt des Grabes gewonnen werden.

⁵ Martin, Suche, S.54

⁶ Steindorff – Wolf, Thebanische Gräberwelt, S. 44

⁷ Davies, Amarna V, S. 6; Aldred, Akhenaten, S. 24f.

Wegen der Materialfülle begrenzt sich die Untersuchung auf das Neue Reich.

Wodurch entsteht in der Grabarchitektur der Eindruck eines Tempels oder Wohnhauses - Welche architektonischen Gestaltungsmittel dienen diesen Assoziationen? Um die visuelle Metaphorik der Gräber zu analysieren, werden Raumfolge, Wegeführung, Größe, Bauelemente und Material untersucht. Es gilt aufzuzeigen, ob bestimmte Bauelemente, wie z.B. Säulen oder Hohlkehlen, eindeutig entweder der Tempel- oder der Wohnhausarchitektur entstammen bzw. ob sie gleichermaßen in den unterschiedlichen Architekturgattungen angewendet wurden.

Nicht nur die Grundrisse, sondern gerade auch die Bauelemente sollten erforscht werden, da sie bislang weniger berücksichtigt wurden. Bisher stand in der Forschung die Strukturanalyse im Vordergrund. W. Schenkel bezeichnete die Segmentierung (d.h. die Zerlegung des Bauwerks in einzelne Teile) und die Klassifizierung, bei der die durch Segmentierung gewonnenen Einheiten nach ihren Merkmalen klassifiziert werden, als die beiden Grundoperationen des „Strukturalismus“, einer Methode die seiner Meinung nach zu fördern sei.⁸ Dieses Verfahren wurde bereits von H. Ricke praktiziert, indem er z.B. die Gesamtanlage des Totentempels von Chephren mit dem Felsgrab von Wahka II. verglich.⁹ Während aber H. Ricke noch relativ kontrolliert beim Vergleich voring, haben einige Autoren die „Strukturanalyse“ abstrahiert, schematisch und überzogen angewandt, ohne die wirklichen Gegebenheiten zu berücksichtigen. So ging beispielsweise L. Gestermann von der zunächst nicht abwegigen Überlegung aus, die Anlage - in ihrem Fall den Totentempel Mentuhoteps – zunächst in größere Einheiten, dann in einzelne Räume zu segmentieren und schließlich mit bereits

⁸ Schenkel, in: GM 39, 1980, 89ff.

⁹ Ricke, Baukunst II, S. 33

analysierteren Bauwerken zu vergleichen, um möglicherweise die Funktion der Räume übertragen und festlegen zu können.¹⁰ L. Gestermann, J. Brinks und andere Autoren setzten dann tatsächlich einzelne Räume, Raumsequenzen und Gebäudebereiche unterschiedlicher Bauten miteinander gleich, ohne jedoch den Achsensprung, die unterschiedliche Wegeführung oder die divergenten Grundrissformen und Dimensionen zu berücksichtigen.¹¹ Nutzen und Gefahr des „Strukturalismus“ liegen eng beieinander. Die Methode des Grundrissvergleichs ist sicherlich sinnvoll, birgt aber die Gefahr ungleiche Dinge miteinander gleichzusetzen bzw. zu verbinden. Vergleicht man Raumfolgen, die nicht absolut übereinstimmen, wenn etwa ein Raum oder Raumkomplex fehlt, kann je nach subjektiver Einschätzung daraus eine Verkürzung des an sich „gleichen“ Raumprogramms oder eine andere Raumfolge geschlossen werden. Wegen dieses Problems soll die Methode „Strukturanalyse“ hier nicht überstrapaziert werden. Nur ein kritischer, kontrollierter, verhaltener Einsatz dieser Methode dürfte der Forschung dienen. Mehr Augenmerk ist auf die bislang eher vernachlässigten Baudetails, das Aussehen der Bauelemente und die Dekoration zu lenken. Schließlich sind für die visuelle Wahrnehmung der Architektur außer der durch den Grundriss bedingten Wegeführung andere Faktoren, etwa Wandoberfläche oder dreidimensionale Raumwirkung, entscheidend.

¹⁰ Gestermann, *Kontinuität und Wandel*, S. 72

¹¹ Unlogisch erscheint etwa die Gleichsetzung des großen Hypostyls im Tempel Mentuhoteps mit dem aus der zentralen Achse seitlich versetzten, kleinen Einsäulensaal („antichambre carée“) im Tempel Pepi` II. (A3: Gestermann, *Kontinuität und Wandel*, S. 77) Die Behauptung von J. Brinks, dass die „Räume und Raumsequenz der Totenopferkultanlagen (A) aller königlichen und bedeutenden nichtköniglichen Grabanlagen der Frühzeit und des Alten Reiches“ dem Königspalast und Wohnhäusern entsprächen, wurde nicht überzeugend nachgewiesen: Brinks, *Entwicklung*, S. 49ff

Ein Hauptproblem beim Vergleich stellt allerdings der auf den unterschiedlichen Erhaltungszustand zurückzuführende ungleichmäßig hohe Kenntnisstand zur Wohnhaus- Tempel- und Grabarchitektur dar. Im Allgemeinen ist man über die Tempelarchitektur besser als über die Wohnhausarchitektur unterrichtet. Es ist dabei aber keinesfalls so, dass das Wissen über die Wohnhäuser so beschränkt ist, dass ein Vergleich mit der Grabarchitektur nicht vertretbar wäre. Lediglich die Kenntnisse zu Palastbauten sind dürftig einzuschätzen. Für die ägyptischen Wohnhäuser bieten die Ausgrabungen und die Hausdarstellungen in Gräbern gerade für die 18. Dynastie etliche Informationen.

Neben der Materiallage, die in einzelnen Fällen unerfreuliche Lücken aufweist, in der Gesamtheit aber als eine einigermaßen feste Basis für weitergehende Betrachtungen zu werten ist, kommt als zweiter Faktor, der möglicherweise gegen eine klare Beantwortung der gestellten Fragen wirken könnte, die eventuelle Vermischung von Bauformen innerhalb der Wohnhaus- und Tempelarchitektur hinzu. Zeigen die Tempel – und Wohnhausbauten jeweils eigene Merkmale oder überwiegen die formalen Ähnlichkeiten, die es schwer machen, eine Beeinflussung der Grabformen von der einen oder anderen Seite herzuleiten? Auch dies kann nur nach eingehender Architekturbeobachtung beantwortet werden, wozu es einer ausführlichen Studie bedarf.

Als Ausgangspunkt zur Erforschung der dargelegten Fragen bietet sich die besterforschte Stadt des Neuen Reichs, Amarna, an. In dieser großflächig ausgegrabenen Stadt sind Wohnhäuser ebenso wie Verwaltungsgebäude, Paläste, Tempelbauten und Gräber freigelegt und erlauben einen unmittelbaren Vergleich zeitgleicher Architektur. Weil der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Architekturgattungen an dieser Grabungsstätte mehr als an anderen Orten untersucht werden kann, bildet Amarna den Hauptteil der Studie. Deswegen fällt dieser Teil umfangreicher als die anderen Themenkomplexe aus.

Zusatzinformationen zu den wichtigsten Gebäuden sind im Katalog angehängt, um nicht den Textfluss zu stören.

Da trotz einer imaginären Gleichsetzung von Grab und Wohnhaus bzw. Tempel das Grab in Wirklichkeit eine mehr oder weniger eigenständige Architekturgattung darstellt, ist geraten, zunächst erst einmal das Charakteristische der Grabformen typologisch zu erfassen und sodann auf eine mögliche Beeinflussung seitens anderer Architekturgattungen einzugehen. Nach der typologischen Darstellung der Gräber wird die Wohnhaus-, Palast- und Tempelarchitektur erfasst. Es folgt der analytische Vergleich, dessen Ergebnisse in der Zusammenfassung dargelegt werden.

Wenngleich sich aus den Gebäudegrundrissen von Amarna etliche Informationen ablesen lassen, so muss doch eingeräumt werden, dass ein Vergleich allein auf der Materialbasis von Amarna hinsichtlich der Fragestellungen nicht genügen sollte, da bei der Erbauung dieser Stadt auf Geheiß Echnatons offensichtlich theologische Grundsätze mit in die Bauplanung eingeflossen sind, die nicht unbedingt als typisch für das Neue Reich generalisiert werden können. Der Tempelarchitektur in Amarna werden eigene, anormale Züge zugesprochen.¹² Wenn dem so ist, muss das für Amarna analysierte Verhältnis der Grab- und Tempelbauten nicht als typisch für das Neue Reich gelten. Aus diesem Grund und wegen der Möglichkeit, dass die Gräber in Amarna von früheren Gräbern, insbesondere den thebanischen beeinflusst worden sein könnten, ergibt sich die Notwendigkeit der Architekturbetrachtung zeitlich vorangegangener und nachfolgender Bauten. Theben mit seinen verhältnismäßig gut erhaltenen Tempel- und Grabbauten rückt daher im zweiten Teil in den Blickpunkt.

Neben den Felsgräbern in Amarna und Theben werden zusätzlich auch die Gräber in Memphis herangezogen, da sie wie Wohnhäuser vorwiegend aus Lehmziegeln errichtet wurden und den Vergleich innerhalb gleicher Bauweise ermöglichen.

¹² Assmann, in: JNES 31, 1972, S. 143ff.

Abschließend ist als Ausblick die Frage aufzuwerfen, ob die für das Neue Reich gewonnenen Erkenntnisse auf Grabbauten anderer Epochen im Alten Ägypten übertragbar sind, ohne definitive, endgültige Schlüsse ziehen zu wollen. Denn eine ausführliche Untersuchung der Gräber in ihrer chronologischen Entwicklung von der Früh- bis in die Spätzeit würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. In der Schlussbetrachtung wird über den architektonischen Vergleich hinaus auch die kultische Funktion der Gräber als Bestattungs- und Verehrungsort zusammenhängend thematisiert.